

ihrem Spiele dadurch einen eignen Reiz zu verleihen wußte, daß sie etwas zarteres, eine geheime Reizung zum Friedländer selbst, ahnen ließ? oder ob die einst in Berlin als Thekla bewunderte Dem. Maass den Geist ihrer Rolle und des herrlichen Monologs darin wirklich ganz gefaßt hatte, als sie den berühmten Schlußvers: Das ist das Loos des Schönen auf der Erde! bitter aussprach?

Uns bleibt hier nur noch im Allgemeinen zu bemerken übrig, daß Schiller erst im Wallenstein die wahre tragische Sprache für unsre Bühne geschaffen und auch durch den hier zum erstenmal so kräftig aufgestellten, an sich so klang- und farblosen Jambus den Versbau für die Bühne begründet hat, der schwerlich jemals durch die Trochäen verbannt, wohl aber abwechselnd auch durch den reinen sechsfüßigen Jambus, wie schon einmal in der Jungfrau versucht worden ist, ersetzt werden wird. Wie volltönend, wie schön gegliedert schreitet jeder einzelne Vers? und wie fügt sich jeder einzelne zum didactischen, lyrischen oder dialogischen Rhythmus in die Periode? An diesem Werke kann der Schauspieler sich üben im Vortrag des achten Sylbentanzes. Und gäbe es auch, was nicht abgeleugnet werden kann, hie und da einzelne Härten! Sie gleichen, wie schon ein Berliner Kunstrichter einmal sehr treffend bemerkte, einem genialen Jüngling, an dem man selbst kleine Unbeholfenheiten lieb gewinnen könnte!

In Wallensteins Lager hat Schiller, wie bekannt, auch unser altdeutsches Gewächs, den Anitelvers, gar sehr zu Ehren gebracht. Göthe, dessen näherer Berührung er hier auch in andern Punk-

ten schon so viel verdankte, leuchtete ihm auch hierin vor. Was der Nachahmer knechtische Horde später hier wieder versudelt hat, kann doch unmöglich auf Rechnung des Meisters gesetzt werden. Wir nähren aber in unserm Innern die fröhliche Hoffnung und wagen ihr auch öffentlich eine Zunge zu geben, daß uns bald auch noch der Genuß des Vorspiels — spreche ein Kapuziner oder ein Einsiedler, der ja auch an den berühmten Kuku Peter vor dem ersten Kreuzzug erinnern könnte — zu Theil werden dürfte. Denn nur durch den Anblick dieses wüsten Lagergetümmels und einer so wunderbar zusammen geschmiedeten und zusammengewürfelten Soldateska schließt es sich auf, was Quastenbergs zum Ottavio sagt:

Den Feldherrn hatten wir noch nicht gesehn

Den altvermögerden, in seinem Lager.

Das wußte Schiller auch besser als alle, die in diesem Vorspiel nur eine Posse erblicken möchten, und darum legte er selbst großen Werth auf dieß Vorspiel, darum urtheilte er in jenem unsterblichen Prolog dazu:

sein Lager nur erkläret dieß Verbrechen,

und darum sprang er einst selbst, als er die Weimarschen Schauspieler nach einer sehr gelungenen Aufführung zu einem Gastmale eingeladen hatte, bei fortschreitender Fröhlichkeit und Becherlust begeistert auf die Tafel und declamirte vor allen die berühmte Straßpredigt. —

Böttiger.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Coblenz, sam 8. Jan. 1819.

So eben führt mir der Zufall das Morgenblatt Nr. 307 in die Hände, worin ich zu meinem nicht geringen Erstaunen einen Aufsatz über das National-Theater in Trier finde, der mir, ich muß es gestehen, ein unwillkürliches Achselzucken abgedrungen und mich bewogen hat, einige Bemerkungen dagegen aufzustellen. Durch den täglichen Besuch des Theaters, während meines dreimonatlichen Aufenthalts in Trier, habe ich Gelegenheit genug gehabt, den Werth der dortigen Gesellschaft kennen zu lernen, und glaube dadurch hinlänglich in den Stand gesetzt zu seyn, um ein unpartheiisches nicht oberflächliches Urtheil fällen zu können. — Unbegreiflich ist es mir daher, wie man den Gesang des Hrn. Klostermayer und der Dem. Seyer mit dem der Dem. Seidler in eine Parallele stellen kann, da selbst der Nichtkenner in dieser eine Anfängerin erblicken muß, die es nie zu einem Grad von Vollkommenheit wird, da ihre Stimme nach einer überstandenen langwie-

rigen Krankheit bedeutend verloren hat. Das unangenehme Organ, die anstandlose Haltung, das verzerrete Gebärdenpiel, die Nachlässigkeit in dem Anzuge, kurz das ganze nicht einmal mittelmäßige Spiel der Dem. Seidler hat dem dasigen Publico öfter zum Gelächter gedient.

Zur Ehre der übrigen Gesellschaft bekenne ich, daß sie mir viele angenehme Stunden gewährt hat, und daß ich unter ihr mehrere Künstler und Künstlerinnen bemerkt habe, die in ihrem Fache, wenn auch nicht auf den Bühnen erster Klasse, doch wenigstens auf denen zweiter Klasse, aller Orten um den Preis werben dürfen, und, wenn der Verfasser des obigen Aufsatzes am Schlusse sagt: „kurz es fehlt an Allem“, so möchte ich behaupten, daß das Fehlende nur in der Gegenwart der Dem. Seidler besteht; denn wenn man ihres Spiels in den Conversationsstücken und Lustspielen überhoben seyn könnte, so würde der allgemeinen Zufriedenheit des Publicums über das hiesigen Theater wenig zu wünschen übrig bleiben.

U n d e r w e i t e E r k l ä r u n g.

Da in der Antwort des Herrn Schwarz (Abendzeitung Nr. 35.) auf meine Erklärung (Elegante Zeitung Nr. 14. 1819.) keine der in letzterer enthaltenen Thatsachen, welche sich übrigens auf kontraktliche Bestimmungen und unlängbare Data gründen, widerlegt sind, so ist auch jede weitere Erwiderung überflüssig. Zur Mittheilung der besagten Erklärung an die Theater-Direktionen, war Unterzeichneter deshalb schon verpflichtet, weil er sich dem Vereine der Theater-Direktionen angeschlossen, welcher sich verbindlich gemacht, alle Widerrechtlichkeiten und Kontraktverletzungen von Seiten der Schauspieler bekannt zu machen, und kein Individuum gegen die gerechten Ansprüche auswärtiger Bühnen-Behörden in Schutz zu nehmen, um auf solche Weise häufigen Mißbräuchen zuvor zu kommen, welche oft zum größten Nachtheil des Publikums den Lauf und Erfolg der Vorstellungen stören und hemmen. Daß bei diesem Verfahren auf Geschlecht und Alter keine Rücksicht genommen werden kann, und eine Galanterie gegen das schöne Geschlecht hier nicht anwendbar ist, versteht sich von selbst. Leipzig, den 11ten Februar 1819.

Dr. K. L. Küstner,

Hofrath und Direktor des Stadt-Theaters.